

Die Kirche in den Ländern

Frankreich im Aufbruch

Als der französische Armeebischof, Msgr. Picard de la Vacquerie, auf dem Katholikentag in Mainz die deutschen Katholiken einlud, der katholischen Erneuerungsbewegung in Frankreich ihre Aufmerksamkeit zu schenken, lag in diesen Worten eine Anregung, von deren Wichtigkeit sich nur ein Teil der Zuhörer die richtige Vorstellung machen konnte, weil wir im allgemeinen über die geistigen Vorgänge im katholischen Frankreich immer noch zu wenig orientiert sind. Über die ganze Breite dieser Erneuerungsbewegung, die zum mindesten die geistige Führungsschicht der französischen Katholiken ergriffen hat und die für unsere eigene Problematik von höchstem Interesse ist, berichtet uns neuerdings ein vorzüglich zusammenfassender Aufsatz von P. Yves Congar OP über die „Tendances actuelles de la pensée religieuse“ in Frankreich. Er erschien zunächst in dem Heft „Bilan français“ der Editions du Monde Nouveau (Paris 1948) und wurde durch die Wiener Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (August 1948) auch in deutscher Sprache zugänglich.

Congar gibt sogleich am Anfang der Überzeugung Ausdruck, auch die Theologie müsse sich darüber Rechenschaft ablegen, daß wir an einer Wende der Geschichte des Geistes angelangt sind, die diesmal zugleich auch eine Epoche der Geschichte des katholischen Christentums ist. In Frankreich hat sich im letzten Jahrzehnt mehr und Tieferes geändert als in der ganzen Ära des Modernismus. Was zuerst in die Augen fällt, ist die tiefe Abneigung gegen intellektuelle Systematik, wenn sie den Eindruck rein gedanklicher Konstruktion erweckt. Man ist mißtrauisch gegen ihren Anspruch, mittels syllogistischer Gedankengänge den Zugang zur Wahrheit zu erzwingen. Ideen werden nicht mehr allein mit dem Intellekt, sondern mit einem „gewissen Vorrang des persönlichen Einsatzes“ realisiert. Die Existenzkrise dieser Jahre hat die Christen gezwungen, eine neue Synthese von dogmatischer Wahrheit und persönlicher Ehrlichkeit, von religiöser Innenwelt und realem Dasein inmitten der äußeren Welt zu suchen, eine Synthese, die nicht allein im ideellen Raum, sondern in denkendem Leben vollziehbar ist und vollzogen wird.

Aus diesem innern Zwang entstanden jene zahlreichen *Equipes*, Arbeitsgruppen von Christen, Laien wie Priestern, die sich nach wohlüberlegten Plänen aus gläubigem Impuls zu konkreten Unternehmungen zusammenfanden und die wichtigste Quelle schöpferischen christlichen Denkens und Lebens in Frankreich geworden sind. Es gibt ihrer eine Menge, von denen nur wenige auch in weiteren Kreisen Deutschlands bekannt sind, so die „*Mission de Paris*“, „*Jeunesse de l'Eglise*“ und „*Economie et Humanisme*“. Ein anderes Beispiel solches christlichen Realismus geben jene zahlreichen Buchreihen und periodischen Veröffentlichungen, die nicht etwa der Initiative eines bestimmten Herausgebers oder Verlegers entsprungen sind und auf dem Markt ihr Publikum suchen, sondern in denen eine innerlich notwendige Kommunikation zwischen Gliedern einer weit verzweigten Gemeinschaft von Autoren und Lesern stattfindet, die

oftmals in Symposien und Sammelheften über ihre Anliegen miteinander sprechen. Das ist eine bei uns in Deutschland durchaus ungewöhnliche und unbekanntere Erscheinung, in der aber die literarische Produktion sich als das erweist, was sie in einer solchen Zeit eigentlich immer sein sollte, nämlich Äußerung einer aktiven und gemeinschaftlichen Inangriffnahme der Probleme, die dem Christen zur Bewältigung aufgegeben sind.

„An der ganzen Front vollzieht sich heute der Aufbruch einer apostolischen Gesinnung“, darf Congar auszusprechen wagen.

Der Klerus

Was zunächst den Klerus betrifft, so hat er aufgehört, die „Situation der leeren Bänke“ als etwas Unvermeidliches hinzunehmen, das allein auf das Schuldkonto der Kirchenfeinde zu setzen ist und dem man nicht beikommen kann. Die Katholische Aktion hat den Klerus dazu gezwungen, der „wahren und konkreten Problematik des Christentums in der modernen Welt“, das heißt dem Problem des Laien, ins Auge zu sehen und von da aus die überkommenen Methoden der französischen Seelsorge zu revidieren. Praktisch haben dazu die von der Katholischen Aktion veranstalteten Enquêtes die wertvollsten Unterlagen geliefert. Über diese Enquêtes hat die Herder-Korrespondenz im Juni v. J. (2. Jhg., H. 9, S. 403) ausführlich berichtet.

Die französische Kirche hatte in diesen Jahren das Glück, aus dem Werk dreier Priester Nutzen zu ziehen, die der Seelsorge eine zeitgemäße Richtung gegeben haben: *Abbé Godin* (vgl. Herder-Korrespondenz, 1. Jhg., H. 6/7, S. 299 ff), *Abbé Boulart* und *Abbé Michonneau*. Der erstgenannte begründete die Mission von Paris, der zweite gab der Landseelsorge entscheidende Anregungen, der dritte organisierte die Seelsorge der Pariser Vorstädte. Unter ihrem Einfluß hat man erkannt, daß die Kluft zwischen Kirche und Welt nicht in der Weise überbrückt werden wird, wie die ältere Generation der Priester sich das dachte, nämlich in der Form einer Heimkehr der reumütigen Welt in den Schoß einer Kirche oder konkret einer Pfarrkirche, die in allem die alte geblieben ist. Die bürgerlich-bürokratische Struktur der Pfarrei, die dieser entsprechende Lebensart des Klerus und auch die überkommene Art der Glaubensverkündigung sind in ehrlicher, oftmals schonungsloser Selbstkritik wegen ihrer Beziehung zu einem untergegangenen Zeitalter der Gesellschaft in Frage gestellt worden. Natürlich kann eine neue und zeitgemäße Form der kirchlichen Praxis sich nicht in wenigen Jahren endgültig durchsetzen. Aber es ist ein Glück für Frankreich, daß es in diesem Augenblick in der Person von *Kardinal Suhard* und *Kardinal Saliège* an der Spitze des Episkopates über Männer verfügt, die weitsichtig und energisch genug sind, alle diese Erneuerungsbestrebungen mit unerhörter Weitherzigkeit aufzunehmen und zu unterstützen. Dadurch wird die Gefahr vermieden, daß sie ins Revolutionäre abgleiten; stattdessen münden sie in einen großen Strom innerkirchlicher Besinnung und Erneuerung.

Ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit einer Reform der Pfarrei und des Weltklerus war die Tatsache, daß die zum Priestertum Berufenen immer sichtbarer die

Orden und neuen priesterlichen Gemeinschaften bevorzugten, während sie sich durch den Gedanken entmutigt sahen, Mitglieder des Pfarrklerus zu werden, dessen Aktivität durch eine Masse von Konventionen, bürokratischen Hemmungen und antiquierten Formen gelähmt zu sein schien (vgl. Herder-Korrespondenz 1. Jhg., H. 2, S. 85 ff; H. 3, S. 105; 2. Jhg., H. 5/6, S. 241 ff). So ist es zu einer Krise des Pfarrklerus gekommen. „Es bedarf einer neuen Formel für das priesterliche Innenleben, durch die das geistliche Leben dem apostolischen Werk eingegliedert wird“. Dem Klerus ist die Aufgabe gestellt, aus dem Ghetto hervorzutreten und sich von den politischen, sozialen und geistigen Bindungen an jene geschichtliche Periode zu lösen, deren Antlitz von der Aristokratie und vom Bürgertum geprägt war. Der Klerus hat den Ruf der Zeit vernommen. Gemeinschaften und Gemeinden von Priestern und Laien sind in Bildung begriffen, die eine wirkliche Leidens- und Hoffensgemeinschaft mit den Menschen unserer Zeit suchen. Dort finden sie auch den Anschluß an die beherrschenden geistigen Strömungen unseres Zeitalters, den Sozialismus, den Existentialismus, den Evolutionismus. In der Philosophie, in den Wissenschaften, in der Kunst, überall sind heute Christen und nicht zuletzt Priester führend beteiligt.

Die Laien

Die moderne Laienfrömmigkeit versucht das reale Leben zu heiligen und von der Nachahmung mönchischer oder zölibatärer Formen der Aszese zur Selbständigkeit fortzuschreiten. Beruf, Liebe und Ehe werden als die Bereiche der eigentlichen christlichen Bewährung nicht nur empfunden und genannt, sondern in steigendem Ausmaß realisiert. Außerdem haben die Laien das Bewußtsein erlangt, daß sie verantwortliche Mitglieder der Kirche sind. Sie haben begonnen, die Sakramente und die Liturgie als einen Teil ihrer eigenen Existenz ernst zu nehmen. Von dieser Mitte her stoßen sie mit großem Elan in die Welt vor, und hier fühlen sie sich in ihrer Domäne und zu selbständiger Entscheidung aufgerufen. Die Eigenständigkeit und relative Unabhängigkeit, vor allem aber der spezifische Ernst der weltlichen Dinge sind ihnen ein wichtiges Anliegen. „Die Bewegung zur Welt hin... führt zu einer Art von Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegenüber den weltlichen Dingen und nimmt um ihrer selbst willen an ihnen Anteil. Sie sind ihr nicht mehr nur reine Durchgangsstufen, Vollkommenheitsmittel oder Okkasionen des christlichen Verdienstes“. Man ist dabei, diesen neuen christlichen Humanismus theologisch zu unterbauen.

Die Theologie

Die Theologie in Frankreich ist sich bewußt, daß auf ihr die Verantwortung lastet, diese neue Bewegung mit ihren Problemen in der rechten Weise anzuregen und zu beraten. Das Heilswerk Gottes muß zu diesem Zweck aus der Problematik des heutigen Menschen neu durchgedacht werden, wobei der Nachdruck auf dem menschlichen Pol der Relation ruht. Die Häresien dieser Zeit sind anthropologischer Art. Die Frage nach dem Menschen in ihren weiten Konsequenzen berührt sich mit der Theologie heute ganz besonders eng in dem Lehrstück von der Kirche. „Ich... wage, die Vermutung auszusprechen“, schreibt Congar, „daß der theologische Traktat von der Kirche das eigentliche Zentrum unserer

apostolischen und theologischen Bemühungen sei“. Diese Auffassung wird nicht zuletzt durch die zunehmende Bedeutung des ökumenischen Gedankens in der katholischen Gemeinschaft Frankreichs gestützt. Die ökumenische Sehnsucht hat die kirchlichen Laien erfaßt und begeistert wachsendem Interesse. Weil hie und da behauptet wird, es seien die deutschen Katholiken, die sich hierin zu weit vorgewagt haben, ist die folgende Mitteilung Congars für uns von einigem Interesse: „1947 wurde in Paris auf Wunsch Kardinal Suhards erstmalig eine gemeinschaftliche Veranstaltung von Katholiken, Orthodoxen und Protestanten durchgeführt, wobei ein orthodoxer Erzpriester, ein lutherischer Superintendent und der Kardinal selbst sprachen und ein gemeinsames Vaterunser die versammelten Christen in einer Atmosphäre hinreißender Frömmigkeit vereinigte.“

Der Traktat über die Kirche ist unter allen theologischen Problemen zur Zeit am meisten in Bewegung geraten. Die Lehre von der Kirche wurde im wesentlichen erstmals aus dem Gegensatz zur Reformation heraus formuliert und dargestellt. Sie ist außerdem mit der Abwehr des Jansenismus und Gallikanismus engstens verbunden. Darum zeigt sie eine gewisse Einseitigkeit und hat „viele tiefe und echt theologische Begriffe in den Verruf des Jansenismus gebracht“. Die Kirche wurde fast nur nach ihrer menschlichen Seite und in apologetischer Geisteshaltung betrachtet. Ohne die Wahrheit dieser Betrachtung zu bestreiten, muß man nunmehr die ganze Fülle des katholischen Kirchenbegriffs entfalten und zum Ausdruck bringen, daß die Kirche nicht nur „Heilsanstalt“, sondern in erster Linie „Heilsgemeinschaft“ ist, daß sie ferner zur gesamten Heilswirklichkeit, von der Trinität bis zur Eschatologie, in unmittelbarer Beziehung steht. Dies ist die Aufgabe, deren sich die französische Theologie unter den verschiedensten Gesichtspunkten annimmt.

Es ist von besonderem Reiz, nach den Quellen zu fragen, aus denen die geistige Bewegung in Frankreich ihre Anregungen schöpft. Natürlich stehen die ursprünglichen Quellen des christlichen Denkens: Bibel, Liturgie und Väterchriftum allen anderen voran. Eine neue Liebe zu ihnen ist erwacht. „Wir scheinen am Anfang eines biblischen Zeitalters zu stehen.“ Eine ganze Anzahl von Buchreihen müht sich um die Erschließung der Heiligen Schrift und der Väter für eine neue Kategorienlehre der Theologie und für das religiöse Leben des Menschen in der Welt.

Unter den philosophischen Einflüssen macht neben dem Existentialismus die Philosophie von Bergson und von Blondel Anspruch auf Erwähnung. Über die Philosophie der Scholastik, wie sie heute gewöhnlich vorgetragen wird, fällt der Dominikaner Congar das harte Urteil, daß man vom Geiste der großen Meister „wenig mehr als die Methode“ behalten habe. Vor allem sei die große Entdeckung der Neuzeit: das Subjekt, in dieser Philosophie eines reichlich „diffusen Thomismus“ nicht genügend zur Geltung gekommen. Dieser Mangel zieht einen andern nach sich; man hat es unterlassen, eine Theologie der Entwicklung und der Geschichte aufzubauen. Ein moderner Thomismus muß diese Unterlassung auszugleichen trachten, und er ist in Frankreich am Werk. Auch der Einfluß der ökumenischen Theologie, nicht nur Kierkegaards und Berdjajews, sondern auch der modernen protestantischen Theologen ist im Wachsen begriffen. Sie werden viel gelesen. Als Ergebnis des Zurückgehens auf

die Quellen und der Berührung mit den modernen christlichen Denkern stellt Congar fest: Die Theologie ist dadurch nicht nur um einige Gedanken bereichert worden, sondern man sieht und stellt ganz neue Probleme oder die alten Probleme in neuer Weise. Die erstarrten theologischen Fronten und Schemata sind niedergelegt worden.

Vor allem ist ein neues Verhältnis zur Geschichte entstanden, das der apostolischen Anpassung der Kirche nur zugutekommt. Die Substanz der kirchlichen Lehre und des christlichen Lebens ist unveränderlich; nicht aber sind es die Formen, in denen sich diese Substanz im Lauf der Zeiten verwirklicht hat. „Daß die Kirche die Sendung besitzt, Seele der Welt zu sein, gehört ihrem innersten Wesen an. Aber daß sich diese Sendung in der Gestalt jener *res publica christiana* verwirklicht, wie sie die Christenheit des Abendlandes von den Karolingern bis in das hohe Mittelalter gekannt hat, stellt eine historische Tatsache dar, die nicht notwendigerweise mit dem Leben der Kirche gegeben ist. Der Glaube kann auch in anderen Formen das Leben durchdringen und Salz und Licht im evangelischen Sinne sein. Diese Unterscheidung wurde von Maritain in seinem ‚*Humanisme intégral*‘ eindeutig vorgenommen; nach ihm von Abbé Journet in seiner monumentalen Schrift ‚*L’Eglise du Verbe incarné*‘. Beide prophezeien einen Wandel von der sakralen Grundform mittelalterlicher Prägung in eine Christenheit weltförmigen Charakters. Mouniers Zeitschrift ‚*Esprit*‘ hat sich um die begriffliche Differenzierung zwischen ‚christlicher Welt‘ und ‚Christentum‘ bemüht. (Vgl. Herder-Korrespondenz 1. Jhg., H. 5, S. 226 ff.) Die erstere fällt unter den Relativismus der Geschichte und gibt Anlaß zur Kritik, letzteres bleibt unantastbar und jederzeit fähig, den geistigen Sauerteig der Welt zu bilden. Von hier aus erhebt sich die Forderung nach einer Ablösung von jenen mittelalterlichen hierokratischen Formen, die dem Christentum nicht wesentlich sind. Das Mittelalter ist endgültig vorbei.“ Die Kategorien der Entwicklung und der Geschichte kommen also allmählich zu ihrem Recht in der Theologie und eröffnen ihr, wenn man sie ernst nimmt, große Perspektiven.

Diese Gedankengänge haben in den letzten Jahren in Frankreich unter Beteiligung der führenden Köpfe der Theologie zu einer scharfen Kontroverse über die Relativität der Scholastik und der Theologie überhaupt geführt, die die geschichtlichen Formen des Christentums in ihrer Gesamtheit in sich hineinzog. (Vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., H. 3, S. 137.) Natürlich leugnete niemand die Wahrheit und den Bestand desjenigen, was darin an absoluten Erkenntnissen enthalten ist. Es handelte sich nicht um Revolution, aber in einer sehr grundsätzlichen Weise um das Recht der Evolution.

Wir können hier nur den äußeren Verlauf dieser Kontroverse nachzeichnen und die Beteiligten nennen. Im Jahre 1945 erschien das Werk P. Bouillards SJ, „*Conversion et grace chez Saint Thomas d’Aquin*“, „das einer Relativierung des Thomismus das Wort zu reden scheint“, und gleichzeitig Henri de Lubacs SJ „*Corpus mysticum*“, von dem übrigens 1949 die deutsche Ausgabe vorliegen wird. Im Jahre 1946 gaben ein Artikel von Daniélou SJ über „Die gegenwärtigen Richtungen des religiösen Denkens“ (Etudes, April 1946) und geistesverwandte Publikationen Blondels, Teilhard de Chardins SJ und der Jesuiten von Lyon dem Ganzen den Anschein einer „verabredeten Offensive“. Sie stieß in

einem Artikel von Labourdette OP „*La Théologie et ses sources*“ (Revue thomiste Mai 1946) auf eine heftige Abwehr. Im Anschluß an eine Antwort der Jesuiten in den „*Recherches de science religieuse*“ (Oktober/Dezember 1946) versuchte Msgr. Bruno de Solages, Rektor des Institut Catholique in Toulouse, zu vermitteln. Jedoch wurde die Kontroverse verschärft, als Pater Garrigou-Lagrange OP in einem Aufsatz „*La Théologie nouvelle, où va-t-elle?*“ (Angelicum, 3/4, 1946) gegen Bouillard, de Lubac, Daniélou und Teilhard de Chardin den Vorwurf der Häresie erhob. Allerdings waren zwei bekannte Theologen der modernen Richtung mit ihren Werken im Jahre 1942 vom heiligen Offizium indiziert worden, P. Charlier mit seinem Buch „*Le Problème théologique*“ und P. Chenu OP mit einer Studie „*Une école de théologie — Le Saulchoir*“. Aber diese Werke standen in keinem Zusammenhang mit unserer Kontroverse. Deshalb antwortete de Solages auf jenen Vorwurf mit einem kämpferischen Aufsatz „*Pour l’honneur de la théologie. Les contre-sens du P. Garrigou-Lagrange*“, mit dem die literarische Fehde vorläufig zum Stillstand gekommen ist.

Es würde zu weit führen, wollten wir in diesem Bericht alle theologischen Werke, Buchreihen, Zeitschriften und sonstigen Publikationen nennen, die P. Congar zur Verteidigung seiner Meinungen zitiert. Um ein vollständiges Bild von der geistigen Lage des französischen Katholizismus zu gewinnen, müßte man ferner die Tagungsberichte der verschiedenen Kongresse des katholischen Frankreich studieren, die nach dem Kriege abgehalten worden sind, vor allem aber die großen richtungweisenden Hirtenbriefe der Kardinäle Suhard und Saliège.

Der Aufsatz von Yves Congar gibt ein eindrucksvolles und durchaus anderes Bild vom französischen Katholizismus, als es die meisten deutschen Katholiken besitzen und z. T. durch ihre Kriegserlebnisse bestätigt fanden. Er nimmt heute ohne Zweifel in der Auseinandersetzung mit den neuen Fragen und im Versuch, unsere Aufgaben neu zu formulieren und zu bewältigen, innerhalb des kirchlichen Raumes des Abendlandes die führende Stellung ein, sodaß es für uns von großer Wichtigkeit ist, uns mit seinen Erneuerungsbewegungen eingehender bekannt zu machen.

Die Verhaftung von Kardinal Mindszenty

Das Abschiedswort

Am 16. November 1948 gab Kardinal Mindszenty eine Erklärung heraus, die sofort von der Polizei beschlagnahmt wurde. Die ausländische Presse hat sie als einen „Schwanengesang“ bezeichnet, mit dem der Kardinal von seinem Volke Abschied nehmen wollte, im Begriff, einem unbekanntem Schicksal entgegenzugehen. Die Erklärung hat nach authentischer Information den folgenden Wortlaut:

„Während der letzten Wochen sind überall in unserm zerrütteten Lande Entschließungen gefaßt worden, welche die gegenrevolutionären und volksfeindlichen Umtriebe verurteilen, die ich geschürt haben soll gelegentlich der Feierlichkeiten zu Ehren der heiligen Jungfrau, die in den letzten zwei Jahren in verschiedenen zentral gelegenen Teilen unseres Landes veranstaltet wurden. Diese Entschließungen beklagen den Mangel an Einigkeit zwi-

schen Kirche und Staat und fordern, ich solle daran gehindert werden, diese angeblich unheilvolle Tätigkeit fortzusetzen.

Tatsächlich bezwecken diese Ehrungen der heiligen Jungfrau nichts mehr und nichts weniger, als die überkommene Marienverehrung in der ungarischen Nation zu vertiefen und das religiöse Bewußtsein unseres Volkes zu stärken. Fragen rein politischer Natur wurden bei diesen Gelegenheiten nirgendwo erörtert. Bei diesen Feiern predigten wir immer über die zehn Gebote, über die Würde des Menschen, über Wahrheit und Liebe, alles in Verbindung mit dem Namen und der Verehrung Mariens.

Diese Tage der heiligen Jungfrau erreichten ihr erstrebtes Ziel. Der ungarische Episkopat, der in dieser Angelegenheit sicher zu einem kompetenten Urteil befugt ist, bestätigte dies in einem Dankesbrief, den er am 3. November an mich richtete und in dem er in Bezug auf die umlaufenden Anschuldigungen sein volles Einverständnis mit mir erklärte.

Das Gleiche bezeugt übereinstimmend die öffentliche Meinung der Millionen von Ungarn, gegen deren heroische Ausdauer alle Arten von solchen Maßnahmen angewendet wurden, die unvereinbar sind mit den Prinzipien religiöser Freiheit, wie sie durch das Gesetz der Demokratie vorgeschrieben sind. All diese Unterdrückung war umsonst. In den Augen der Öffentlichkeit hat die Anwendung solcher Maßnahmen nur dazu gedient, diejenigen herabzusetzen, die sie angewendet haben.

Was den Wert dieser Entschließungen vor dem Gesetz betrifft, braucht man nur zu erwägen, daß, entgegen wiederholten offiziellen Versprechungen, seit dem Ende des zweiten Weltkrieges in Ungarn, ausgenommen Budapest, noch keine lokalen Wahlen abgehalten worden sind. Aus diesem Grunde haben die Entschließungen von Bezirken, Städten und Dörfern keine verfassungsmäßige Grundlage. Es ist nichts als ein unehrliches Spiel mit dem öffentlichen Leben, Äußerungen zu erzwingen, die durchaus im Gegensatz stehen zu der einmütigen öffentlichen Meinung einer Nation, die der Möglichkeiten verfassungsmäßigen Lebens beraubt ist, und die durch den drohenden Verlust von Brot und persönlicher Freiheit zum Schweigen gezwungen wird. Drastische Beispiele zeigen, daß der Verlust der Beschäftigung und andere ähnliche Konsequenzen aus dem Versuch folgen, von der demokratischen Freiheit der Rede Gebrauch zu machen. Ich sorge mich wegen der Leiden der Opfer dieser Konsequenzen. Ich habe tiefes Mitgefühl mit denen, die sich solchem Zwang gegenüber sehen. Gleichzeitig bin ich tief bewegt durch die wundervollen Beispiele von Standhaftigkeit und Treue.

Was die Kläger betrifft, vermochten sie, vom allerersten bis zum letzten, ihren Anspruch nicht zu rechtfertigen. Wir baten die Regierung, meine Erwidierungsschreiben bekanntzugeben und der Weltöffentlichkeit das Urteil zu überlassen. Sie tat es nicht, sondern blieb bei ihren vagen Verallgemeinerungen.

Es besteht kein Einverständnis zwischen Kirche und Staat oder besser gesagt, zwischen den Parteien. Doch jedermann weiß sehr wohl, daß die Kirche die von der Regierung versprochene Einladung zu Verhandlungen erst nach dreimonatigem Aufschub erhalten hat, obwohl sie wiederholt ihre Bereitwilligkeit zur Teilnahme erklärt hatte! Jene gab vor, mittels voraufgehender Verhandlungen

die Fragen bereinigen zu wollen, die die Interessen der Kirche berühren. Aber gerade die bedeutendste Frage, die Verstaatlichung der Schulen, regelte sie in einseitiger Weise. Diese Maßnahme ging gleichzeitig vor sich mit der Einladung der Regierung an die Kirche, vorbereitende Unterhaltungen zu eröffnen. Natürlich, die Kirche wurde als Sündenbock hingestellt. Ebenso in der Angelegenheit der Festlichkeiten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau: nicht die Kirche, sondern die Mächte der Gewalt führten Klage.

Wie dem auch sei, ich schaue mit größter Gelassenheit herab auf diese Wogen, die künstlich aufgewühlt wurden. An dem Platz, auf den ich gestellt bin, durch die Gunst und Gnade des Heiligen Apostolischen Stuhles, nicht durch die Gunst politischer Parteien, sind rollende und stürmische Wogen nicht ungewöhnlich. Die Geschichte ist nun einmal voller Wechselfälle. Zwei meiner Vorgänger fielen auf dem Schlachtfeld, zwei wurden durch Konfiskation all ihrer Habe beraubt. Johann Vitéz wurde ins Gefängnis geworfen, Martinozzi fiel durch die Hände von Mördern, welche durch die Mächtigen seiner Tage gedungen waren, und Pázmány, der Größte von allen, wurde ins Exil geschickt. Karl Ambrus wurde von einer epidemischen Krankheit dahingerafft; bis zum Augenblick seines Todes hatte er standhaft und unermüdet die leidenden Kranken besucht und für sie gesorgt. Aber von all meinen Vorgängern stand nicht ein einziger so aller Mittel beraubt da wie ich. Soviele vorsätzlich inszenierte Verleumdungen, hundertmal zurückgewiesen, aber fortgesetzt und nachdrücklich verbreitet, sind nicht um einen einzigen meiner 78 Vorgänger ausgestreut worden wie um mich.

Ich stehe für Gott, Kirche und Vaterland! Dies ist die geschichtliche Pflicht, die mir auferlegt wird durch die Tradition meines Vaterlandes, der verlassensten Nation in dieser Welt. Verglichen mit dem Unglück meines Volkes ist mein eigenes Schicksal von keiner Bedeutung.

Ich klage meine Ankläger nicht an. Wenn ich zu Zeiten die Lage darlegen muß, sind meine Darlegungen ein Ausdruck der Tränen, ein Aufschrei über die Schmerzen, eine Erschütterung über die Rechtlosigkeit meines Volkes. Ich bete für eine Welt der Gerechtigkeit und Liebe und auch für jene, die nach den Worten meines Meisters nicht wissen, was sie tun. Ich vergebe ihnen aus dem Grunde meines Herzens."

Im Angesicht der Gewalt

Kardinal Mindszenty hat in den letzten Monaten unter Beweis gestellt, daß seine Auffassung über die wahre Natur des Kommunismus im allgemeinen und des ungarischen Regimes im besonderen von den Verheißungen seiner Gegner ebenso unbeeinflusst blieb wie von ihren Drohungen. Er ist in den Augen der katholischen Welt, ja man darf sagen, in den Augen der freiheitliebenden Welt überhaupt, zu einem „rocher de bronze“ geworden, der einsam aus den trüben Fluten herausragt, die heute den Osten Europas überspülen. Er hat einen Mut an den Tag gelegt und eine Nichtachtung des eigenen Schicksals, die nur würdigen kann, wer selbst mit einer totalitären Regierung zu tun gehabt hat. Die Herder-Korrespondenz hat im vorigen Heft (3. Jhg., Heft 4, S. 169) darüber berichtet, was sich in den letzten Wochen in Ungarn abgespielt hat. Niemand, am allerwenigsten wohl Mindszenty selbst, konnte darüber im Unklaren bleiben, was sich demnächst

ereignen würde. Er hat längst geahnt, daß man ihm eines Tages das gleiche Schicksal bereiten könnte, das vor längerer Zeit dem Primas von Jugoslawien, Erzbischof Alois Stepinac, widerfahren ist. Schon im Frühjahr des letzten Jahres wurde er nach einer Mitteilung von Kardinal Spellman, New York, als er im Begriffe stand, von Amerika nach Ungarn zurückzukehren, gefragt, ob er keine Furcht davor habe. Er gab die schlichte Antwort: „Warum sollte ich Angst haben heimzukehren? Ich werde da sein, wo meine Herde ist. Im Grunde genommen: alles, was meine Feinde mir nehmen können, ist mein Leben“. Diese Worte haben Gewicht bei einem Mann, den die Amerikaner „the silent one“ genannt haben, und der, ehe er sprach, überlegte.

Ein Priester seiner Umgebung, dem es noch nach Mindszentys Verhaftung gelungen ist, aus Ungarn zu entkommen, hat in Wien erzählt, dem Kardinal sei in den letzten Wochen von guten Freunden mehrfach der Weg ins Ausland geebnet worden. Er habe darauf immer nur die eine Antwort gegeben: „Ein Hirt verläßt nie seine Herde“.

Der Lauf der Ereignisse

Die Verhaftung ging in den Abendstunden des 2. Weihnachtsfeiertages im erzbischöflichen Palais in Gran vor sich. Der Kardinal zeigte, verschiedenen Berichten zufolge, keinerlei Aufregung. Er bat nur darum, sein Brevier mitnehmen zu dürfen, und wurde dann mit einem Wagen der Polizei an einen noch unbekanntem Ort abtransportiert. Kurze Zeit später wurden zehn weitere katholische Persönlichkeiten verhaftet. Unter ihnen befinden sich ein Mitglied des Ordinariates, der Archivar des Bistums, der Sekretär der ungarischen Katholischen Aktion, der Führer der Katholischen Aktion in Budapest, zwei Budapester Jesuiten, ein Bankdirektor und der Fürst Paul Esterhazy mit seinem Sekretär.

Daß die Regierung diesen Zeitpunkt der Verhaftung wählen würde, der ja an und für sich eine ganz besondere Herausforderung der Christenheit darstellt, schien in den allerletzten Wochen nicht wahrscheinlich. Denn es waren nach langer Pause Gespräche zwischen den Parteien in Gang gekommen. Das entnehmen wir einem Communiqué der ungarischen Bischofskonferenz, die in der dritten Adventswoche unter dem Vorsitz von Mindszenty getagt hatte. Darin hieß es: „Wir halten es für sicher, daß die zuständigen Autoritäten auf beiden Seiten sich darüber klar sind, daß die Lösung des Problems in seinem gegenwärtigen Stadium eine Teilnahme des römischen Konsistoriums erfordert. Die Kirche ist noch willens, die Frage in einer Weise zu regeln, die sich mit Lehre, Gesetzen und Rechten der Kirche verträgt. Die Tatsache, daß gegenwärtig Erörterungen zwischen Beauftragten des Episkopates und dem Staat über einige Einzelheiten stattfinden, ist ein Beweis für diese Bereitschaft“. Es zeigt sich jetzt, daß auch diesmal die Bereitschaft nur auf seiten der Kirche vorhanden war, während die Regierung durch hinhaltende Diplomatie und durch künstliche Erregung der Massen, soweit diese in ihrer Hand sind, lediglich das Ziel verfolgte, das nun erreicht ist. In den letzten Tagen vor der Verhaftung wurde die Agitation gegen Mindszenty noch einmal gesteigert. U. a. wurde vor seinem Palais eine Demonstration von 2000 Arbeitern und Studenten veranstaltet, die im Chor zu rufen hatten: „Nieder mit Mindszenty, dem amerikanischen Agenten!

Wir wollen sehen, ob er auch jetzt noch eine aufreizende Rede halten wird“.

Am 1. Weihnachtsfeiertag erklärte der Präsident der ungarischen Republik, die Hauptaufgabe der Regierung im neuen Jahr werde darin bestehen, ihre Beziehungen zu der Katholischen Kirche zu revidieren. Man weiß jetzt, worin diese Revision besteht. Wenn es immer noch zweifelhaft sein konnte, ob die östliche Macht es wagen würde, die Weltöffentlichkeit durch eine Handlung herauszufordern, die, wenn wir recht unterrichtet sind, seit den Zeiten Napoleons sich nicht mehr ereignet hat, ob sie einen Kardinal der römischen Kirche unter kriminellen Verdächtigungen verhaften würde, noch dazu einen Mann von solcher Popularität und in einem Volke, dessen Seele so emphatisch reagiert, dann ist für diese Entscheidung eine von zwei Erklärungen möglich: Entweder fühlt sich diese Macht so sicher oder sie weiß keinen anderen Rat mehr. In jedem Fall kann der „Catholic Herald“ recht haben, der da sagt (31. 12. 48): „Wenn einst die Geschichte unserer Zeiten geschrieben werden wird, dürfte der Tag, an dem Kardinal Mindszenty von den Kommunisten in Ungarn verhaftet wurde, als ein Tag der Entscheidung angesehen werden. Diese Verhaftung bringt die Spannung zwischen Christentum und Kommunismus zur Explosion, und dies bestimmt die Zukunft der zivilisierten Welt.“

Die Beweggründe der Verhaftung

Über die Beweggründe der ungarischen Regierung wird mancherlei gemutmaßt. In Wien wurde, wie man meint von kommunistischer Seite, das Gerücht verbreitet, die Kominform habe dadurch dem Papst die Antwort auf seine Weihnachtsansprache geben wollen. Der „Osservatore Romano“ (5. 1. 49) gibt die Meinung wieder und macht sie sich später selbst zu eigen, die gewaltsame Beseitigung Mindszentys „aus dem Leben der Nation“ sei auf der letzten Sitzung der Kominform in Sofia beschlossen worden, weil die „Katholische Kirche das engste Band zwischen Ungarn und dem Westen sei“. Demnach würde die ungarische Regierung nichts anderes getan als einen Befehl ausgeführt haben. Nach neueren Meldungen aus Wien soll dieser Befehl sogar zweimal wiederholt worden sein, ehe er ausgeführt wurde. Auf alle Fälle ist es gewiß, daß Ungarn diesen Schritt ohne Wissen seines mächtigen Verbündeten kaum unternommen haben würde.

Die Verhaftung des ungarischen Primas, der nach alter ungarischer Tradition und Verfassung in Abwesenheit des Königs die erste Persönlichkeit des Landes war und es in den Augen des Volkes zweifellos auch heute noch ist, zwang die Regierung, mit der Verhaftung sogleich auch die Reihe der Plädoyers zu ihrer Rechtfertigung zu beginnen. Zunächst wurde Mindszenty allgemein der Verletzung der Staatsgesetze und im besonderen des Hochverrates, der Spionage und des Devisenverbrechens beschuldigt. Aber die Weltöffentlichkeit antwortete auf diesen schülerhaften Einfall der ungarischen Kriminalpolizei mit soviel Ironie und Entrüstung, daß nach kurzer Zeit der Staatspräsident in eigener Person in Aktion treten mußte. Herr Arpad Szakalits erklärt voll Bedauern, „die Verhaftung des Kardinals Mindszenty stelle keine Handlung gegen die Katholische Kirche dar... Die römisch-katholische Kirche habe leider das Beispiel der protestantischen Kirchen nicht befolgt und dadurch die

Regierung der ungarischen Demokratie gezwungen, Maßnahmen von der Art zu treffen, wie sie nur im äußersten Notfall ergriffen werden". In wenigen Tagen also hat sich der „Hochverrat“ in einen „äußersten Notfall“ verwandelt, der darin bestand, daß „die römisch-katholische Kirche das Beispiel nicht befolgte“, der Regierung in allen wesentlichen Dingen nachzugeben. Allerdings gebietet die Gerechtigkeit festzustellen, daß es auch auf Seiten der protestantischen Kirche einen Mann gab, der den gleichen Weg einschlug wie Kardinal Mindszenty und ihm ins Gefängnis vorausging: den lutherischen Bischof Ordaß.

Was nun die Anschuldigungen betrifft, die im einzelnen gegen den Kardinal erhoben wurden, und mit deren Enthüllung die Regierung es im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten der Justiz sehr eilig hat, ist das Beweismaterial, das bisher vorgebracht wurde, mehr als dürftig. Mindszenty habe eine ausländische Macht aufgefordert, sich mit den inneren Angelegenheiten Ungarns zu befassen. Zum Beweis dafür wird die Photographie eines Briefes des früheren amerikanischen Gesandten in Budapest an Kardinal Mindszenty veröffentlicht, in dem dieser erklärt, Amerika könne nicht intervenieren, und ein anderer Brief des Kardinals an den gegenwärtigen Gesandten, in dem die Bitte ausgesprochen wird, Amerika möge die Stephanskronen, die sich z. Z. im Gewahrsam der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland befindet, nicht nach Ungarn ausliefern. Auch der Antwortbrief des Gesandten, der im Sinne der Bitte des Kardinals gehalten ist, wurde bekannt gegeben. Zu der ersten Anschuldigung bemerkt der „Osservatore Romano“ (3./4. 1. 49), bei der gegenwärtigen Lage der Kirche in Ungarn sei es sehr naheliegend, daß der Primas zugunsten der religiösen Freiheit sich an den Vertreter eines Landes wandle, in dem wir den mächtigsten Garanten der Atlantic Charter zu erblicken haben, und dem gegenüber Ungarn durch den Friedensvertrag außerdem die rechtliche Verpflichtung eingegangen ist, die Freiheiten aller Menschen in seinem Gebiet zu achten. Was die Stephanskronen angeht, ist sie nicht nur ein nationales Heiligtum, sondern eine Reliquie und steht als solche zum mindesten auch unter der Jurisdiktion der Kirche. Außerdem ist sich jedermann darüber klar, daß sie im Falle ihrer Rückkehr nach Ungarn mit größter Wahrscheinlichkeit von den Russen als Reparation beansprucht werden würde. In Budapest spricht man auch noch von einem schwer belastenden Brief des amerikanischen Kriegsministers an Kardinal Spellman, der im Archiv in Gran gefunden sei. Hinsichtlich der Bewertung dieser Dokumente verweisen wir auf die weiter unten angeführten Erklärungen des amerikanischen Unterstaatssekretärs Lovett und des Präsidenten Truman.

Die Antwort der Kirche

Die Antwort des Apostolischen Stuhles auf die Herausforderung und das Sakrileg, das in der Person des Kardinals und höchsten Würdenträgers der Kirche in einem katholischen Lande von tausendjähriger Tradition die Kirche selber mißachtet, besteht in der folgenden Erklärung der Konsistorialkongregation: „Gegen Seine Eminenz, den Herrn Joseph Mindszenty, Kardinal der Römischen Kirche, Erzbischof von Gran, hat man gewagt, sakrilegisch Hand anzulegen und ihn in der Ausübung seiner kirchlichen Jurisdiktion zu behindern. Die Heilige Konsistorialkongregation erklärt, daß alle diejenigen, die

die erwähnten Delikte begangen haben, nach der Norm des can. 2343 § 2 und 2334 n. 2 des Codex Juris Canonici der Exkommunikation verfallen sind, die dem Heiligen Stuhl speciali modo vorbehalten ist, und daß sie ipso jure infam sind.“

Diese Erklärung war auch schon bei der Verhaftung von Erzbischof Stepinac erlassen worden. Diesmal indes ist ein Mitglied des Heiligen Kollegiums betroffen, und deshalb war es angebracht, daß die Kardinäle durch ihren Dekan das Wort ergriffen. Am 30. 12. richtete der Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Marchetti-Selvaggiani, an den Papst folgenden Brief: „Heiliger Vater! Die Nachricht von der Verhaftung Seiner Eminenz, des Kardinals Joseph Mindszenty, Erzbischofs von Gran, hat das Heilige Kollegium, das ihn zu seinen vornehmsten Mitgliedern zählt, in tiefen Schmerz versetzt. Unser Kummer wird vermehrt, wenn wir erwägen, daß ein neuer Grund der Betrübniß sich zu allen anderen gesellt, die in so großer Schwere und Zahl das Herz Eurer Heiligkeit bedrücken. Unter diesen traurigen Umständen, die den Weihnachtsfrieden getrübt haben, der in Ihrer jüngsten Botschaft so glühend herbeigesehnt wurde, gestatten Sie, daß ich als Dekan des Heiligen Kollegiums im Namen aller Kardinäle, die in Rom anwesend sind, Ihnen unsere Solidarität mit unserem Mitbruder und mit der großen Sache, für die er gekämpft hat und für die er nun Verfolgung leidet, zum Ausdruck bringe.

S.E. Kardinal Mindszenty, wie übrigens nicht wenige andere seiner bischöflichen Mitbrüder aus anderen Nationen, hat die Rechte Gottes und der Kirche und die christliche Erziehung der Jugend energisch behauptet und verteidigt und unermüdlich für die Würde und Freiheit der menschlichen Person gekämpft.

Mit dieser Kundgebung unseres Schmerzes wünschen wir, Heiliger Vater, Ihnen die lebhafteste Entrüstung zum Ausdruck zu bringen, die in uns verursacht wird durch das, was man gegen den Primas der katholischen Kirche in Ungarn zu vollbringen gewagt hat. Jene Kirche, die der Presse und aller anderen Mittel zur rechten Bildung der öffentlichen Meinung beraubt ist, muß auch diesen überaus schmerzlichen Schlag erleiden.

Endlich, Heiliger Vater, erheben wir vor der gesamten zivilisierten Welt unsern feierlichen Protest wegen des neuen sehr schweren Angriffes gegen die Freiheit der Kirche in der Person eines ihrer vornehmsten Söhne, der, ausgezeichnet mit dem heiligen römischen Purpur, sich ohne Pose verschwendet hat für das Wohl der Religion und des Vaterlandes.

Mögen unsere Gebete und unsere vollkommene Anhänglichkeit gegen Ihre Lehren und Weisungen in einem für die Kirche so schwerwiegenden Augenblick Ihren Sorgen Erleichterung bringen und beim König des Friedens die Gnade himmlischen Trostes und göttlichen Segens für alle jene erwirken, die für die Sache der Gerechtigkeit leiden und besonders für unseren verfolgten hochwürdigsten Mitbruder...“

Ein Schritt der ungarischen Regierung, die dem Heiligen Stuhl zum Ausdruck brachte, sie sei unabhängig von dem persönlichen Fall des Fürstprimas von dem Wunsch erfüllt, mit der Katholischen Kirche und dem Heiligen Stuhl ein Übereinkommen zu treffen, konnte unter diesen Umständen keine andere Antwort erhalten als die folgende, die im „Osservatore Romano“ (3./4. 1. 49) veröffentlicht wird: „Der Heilige Stuhl hat geantwortet: 1. Es

ist nicht ersichtlich, wie der Wunsch nach einem Übereinkommen mit dem Heiligen Stuhl vereinbar ist mit der Behandlung, die einem Erzbischof, Primas und Kardinal zugefügt wurde, eine Behandlung, durch die der Heilige Stuhl selbst beleidigt wurde. 2. Der Heilige Stuhl will bekanntlich, daß überall die Rechte der Kirche und der Gewissen sichergestellt werden, d. h. nicht nur Kulturfreiheit, sondern auch Freiheit der Verkündigung, der Propaganda, Freiheit für alle katholischen Einrichtungen und besonders für die christliche Erziehung der Jugend“.

Das Echo in der Welt

Die ungarische Maßnahme hat in der katholischen Welt eine so spontane und flammende Entrüstung erregt, wie sie vielleicht seit den Tagen Garibaldi nicht mehr in Erscheinung getreten ist. Seit dem 27. Dezember hat der Heilige Stuhl zahllose Telegramme von Bischöfen, Gruppen der Katholischen Aktion, katholischen Instituten, Pfarreien, Ordensgemeinschaften und einzelnen Persönlichkeiten aus allen Teilen der Welt erhalten. Soweit aus den Veröffentlichungen des „Osservatore Romano“ ersichtlich ist, war die Anteilnahme des Mitgeföhls und der Entrüstung besonders lebhaft in Italien, Irland Nord- und Südamerika und bemerkenswerter Weise bei den unierten Kirchen im Nahen und Mittleren Osten.

Inzwischen haben die Katholiken und die führenden Mitglieder des Episkopates in ihren eigenen Ländern Protest erhoben, und sie sind, soweit das in ihrer Macht lag, auch bei ihren Regierungen vorstellig geworden, um diese zur Intervention gegen eine Handlungsweise zu veranlassen, die umso herausfordernder ist, als gerade vierzehn Tage vor der Verhaftung die Erklärung der Menschenrechte von den Vereinten Nationen angenommen wurde.

Neben dem bekannten Protest der deutschen Bischöfe ist besonders die Stellungnahme von Kardinal Spellman bemerkenswert, in der sich die Entrüstung spiegelt, die den amerikanischen Katholizismus in diesen Tagen erregt. Spellman fragt zum Schluß: „Werden die Vorkämpfer der Freiheit im Schweigen verharren? Werden die Männer und Frauen aller Nationen, die sich jüngst soviel Mühe gegeben haben, die grundlegenden Menschenrechte zu sichern und zu garantieren, ihre Stimme erheben?“

Es handelt sich bei diesem Fall aber auch um ein politisches Ereignis ersten Ranges. Erstens wird zu prüfen sein, wie sich das ungarische Vorgehen mit den Versprechen vereinbaren läßt, die die Regierung hinsichtlich der Behandlung ihrer Bürger im Friedensvertrag eingegangen ist. Zweitens geht es darum, ob die Erklärung der Menschenrechte ein Fetzen Papier ist oder nicht. Drittens handelt es sich um ein Fanal, das die Einstellung der östlichen Regierungen gegenüber dem Christentum und der Kirche in einer Weise deutlich macht, die auch den Harmlosesten aufklären kann. Wenn Napoleon, als er Hand an Papst und Kardinäle legte, dartun wollte, daß er die Kirche in der Hand habe, ist die Dialektik der Geschichte in diesen 150 Jahren zu den Grundlagen des religiösen Themas vorgedrungen. Als man nach Mindszenty griff, handelte es sich nicht mehr nur um die Kirche, sondern um Gott oder mindestens um Christus.

Die Welt hat denn auch begriffen, daß es in diesem Fall um jene Werte des Humanen geht, die durch das Christentum zum unverlierbaren Erbe unserer Kultur geworden sind und nicht etwa nur um eine interne Angelegen-

heit zwischen dem Vatikan und Budapest, auch nicht nur um die Person des ungarischen Kardinals, so sehr sein Mut und sein unbeugsamer Sinn für Wahrheit und Recht die allgemeine Sympathie gewonnen haben; seine Person ist wegen der Stellung, die sie einnimmt, diesmal der Anlaß zu einer grundsätzlichen Entscheidung darüber, ob es auch weiterhin einem politischen Kollektiv gestattet werden soll, mit den Freiheiten zu spielen, auf die die Völker der Welt sich soeben feierlich festgelegt haben.

Es war zu erwarten, daß die amerikanischen Katholiken die Führung bei diesem Feldzug zur Aufklärung der öffentlichen Meinung ergreifen würden. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte aber auch deshalb Grund, sich zu äußern, weil sie in den Fall hineingezogen wurde. Der geschäftsführende Außenminister Lovett erklärte am 30. Dezember vor der Presse, die Verhaftung sei eine „Handlung revolutionären Charakters“, die „eine lange Reihe von Maßnahmen zur Unterdrückung der bürgerlichen politischen und religiösen Freiheiten des ungarischen Volkes auf die Spitze triebe.“ Präsident Truman bestätigte auf der nächsten Pressekonferenz die Auffassungen seines Staatssekretärs, und die Pressestelle der amerikanischen Regierung nannte die Verdächtigung des Kardinals wegen der Beziehungen zur amerikanischen Gesandtschaft eine „geschmacklose Unverschämtheit“. Inzwischen sind der Regierung wie dem Kongreß zahlreiche Entschließungen aus katholischen Kreisen zugegangen, die eine Intervention der Regierung zum Ziel haben. Im Parlament selbst hat Senator Wagner die Bildung einer Senatskommission gefordert, die den Fall untersuchen soll und im Repräsentantenhaus hat der Abgeordnete Potts den Antrag gestellt, die Regierung aufzufordern, sie möge die Initiative ergreifen, diesen und die anderen Fälle religiöser Verfolgung in Ungarn vor das Forum der Vereinten Nationen zu bringen.

Auch in Kanada hat der Erzbischof von Ottawa die Regierung zum Protest aufgefordert, Brasilien, Peru, Bolivien und Venezuela haben in Telegrammen an den Heiligen Stuhl ihre Sympathien und Proteste zum Ausdruck gebracht.

Die irische Regierung hat als erste und, soweit bekannt, bisher einzige den direkten Weg beschritten und bereits am 29. Dezember durch ihren Außenminister eine Note nach Budapest gerichtet, in der es heißt: „Ich halte mich für verpflichtet, Ew. Exzellenz davon in Kenntnis zu setzen, daß die Bekanntgabe der Verhaftung S.E. des Kardinals Mindszenty in diesem Lande schwere Befürchtungen ausgelöst hat. Ew. Exzellenz werden bereit sein, sich Rechenschaft zu geben von der Besorgnis, die alle jene, die die Freiheit lieben, in der ganzen Welt wegen der Würde und des Wohlergehens einer Persönlichkeit empfinden, die sich immer als standhafter Vorkämpfer der menschlichen Grundrechte erwiesen hat. Die irische Regierung würde es sehr zu schätzen wissen, wenn die ungarische Regierung sich entschließen wollte, die notwendigen Vollmachten zu gewähren, um einen von der irischen Regierung bezeichneten Vertreter in den Stand zu setzen, Seine Eminenz zu besuchen.“ Die ungarische Regierung ihrerseits hat nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 12. Januar das französische Parlamentsmitglied, Pater Grau von der MRP eingeladen, sich in Budapest über die Verhaftung zu unterrichten. Grau forderte die Erlaubnis, mit Kardinal Mindszenty unter vier Augen sprechen zu dürfen, worauf er die Ant-

wort erhielt, er müsse sich von dem linksgerichteten Schriftsteller Mardin-Chauffier begleiten lassen. Da dieser erkrankt ist, kam die Reise bisher nicht zustande. Die Weltpresse bis in die Reihe der sozialistischen Zeitungen hinein, bezeichnet den Gewaltakt als „Unterdrückung der Freiheit“, wodurch er als ein Ereignis charakterisiert wird, das weit mehr aufs Spiel setzt als bloß kirchliche Belange, wie „L'Italia socialista“ schreibt. Dasselbe Blatt fährt sehr bezeichnend fort: „In einem wirklich demokratischen Staat der sich der Tragweite seiner Souveränität gegenüber der Kirche bewußt ist, wird die Nationalisierung durch die Macht des Gesetzes vollzogen und nicht durch die Macht der Polizei.“

Radio Moskau macht sich zum Sprecher der entgegengesetzten Auffassung. Man klammert sich an die „politischen Verbrechen“ des Kardinals und bemüht sich, die Aufrichtigkeit des Verständigungswillens der Regierung darzutun. Diese selbst ist nach der Verhaftung nicht nur an den Vatikan, sondern auch an die ungarischen Bischöfe mit dem Vorschlag herangetreten, unabhängig von diesem Ereignis über die Regelung der zukünftigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu verhandeln. Auch die ungarische Volkspartei wurde veranlaßt, in dieser Sache ihre Dienste anzubieten. Der ungarische Episkopat hat aber, wie bei Abschluß unseres Berichtes bekannt wird, diesmal Nein gesagt.

So ist in diesem Augenblick die stürmische erste Reaktion auf das neue Komplott gegen die höchsten Werte des menschlichen Daseins abgeklungen. Die Kräfte für den Kampf um das Recht beginnen sich zu formieren. Die Herder-Korrespondenz wird ihre Leser über die weitere Entwicklung laufend in Zusammenfassungen unterrichten.

Über den chinesischen Kommunismus

Die Herder-Korrespondenz berichtete im 3. Jhg., Heft 4, S. 172 ff auf Grund von Informationen aus den verschiedensten Quellen über die Gestalt des chinesischen Kommunismus und die mutmaßlichen Aussichten, die sich für das Christentum ergeben würden im Falle, daß die Kommunisten in China zur Herrschaft gelangten. Unsere Darstellung wird vollauf bestätigt durch ein Interview, das der Erzbischof von Nanking, Msgr. Yu-pin, bei seiner Romreise im Dezember einem Vertreter der „Agenzia Fides“ gewährte. Wir geben dieses Interview im Wortlaut wieder:

„Die kommunistischen chinesischen Streitkräfte zählen ungefähr 2 Millionen und haben heute etwas mehr als ein Drittel des Landes besetzt. Es handelt sich dabei um die reichste Gegend, in der sich 80% der natürlichen und industriellen Hilfsquellen Chinas befinden. Die Schlacht zwischen Suchow und Nanking ruft die großen Kämpfe des japanisch-chinesischen Krieges in Erinnerung. Sie hat eine halbe Million Kommunisten und 400 000 Mann Nationaltruppen ins Feld geführt.

In China wie im Ausland haben die Staatsmänner und die führenden Kreise nicht vollkommen begriffen, welches die Bedeutung dieses Kampfes ist. Sie haben sich eingeredet, es handle sich nur um einen Bürgerkrieg, oder es ginge gegen Unordnung und Räuberunwesen. Die Ereignisse der letzten zwei Monate haben sie endlich darüber belehrt, daß es sich um einen internationalen Krieg handelt. Es gibt nur einen einzigen Kommunismus,

und alle Kommunisten kämpfen für den Sieg derselben Ideologie. Die Russen behandeln uns auf ihren Gesandtschaften als Freunde, bekämpfen uns aber auf den Schlachtfeldern; wir haben mit ihnen einen Freundschaftspakt, aber sie sehen in uns ihre Feinde.

Für China steht heute nicht mehr und nicht weniger auf dem Spiel als die Verteidigung der eigenen Zivilisation und der nationalen Unabhängigkeit. Diese Entdeckung hat dem Krieg einen neuen Sinn gegeben. Intellektuelle, Professoren, die oberen Schichten der Gesellschaft, die sich im Hinblick auf den Brigantenkrieg „die Hände in Unschuld wuschen“, wissen jetzt, daß es sich handelt um die Verteidigung der geistigen Güter, ja um die Existenz des Landes.

Diese Ausrichtung des Bewußtseins kann im Augenblick China noch instandsetzen, sich zu retten. Auch das Volk hat angefangen zu begreifen, daß der Kampf um eine Wahrheit geht, um einen Glauben, um eine „Weltanschauung“, wie die nichtchristlichen Intellektuellen der Nanking-Partei sich ausdrücken. Sie spüren, daß sichere Direktiven notwendig sind, sie suchen eine Lösung für die schweren sozialen Probleme der Stunde. Diese Direktiven und diese Lösung kann nur die katholische Kirche geben und hat sie bereits in ihren großen Enzykliken in klarer Form gegeben.

In der Zone, die sie besetzt haben, beweisen die Kommunisten im Hinblick auf das Christentum im Augenblick eine großzügige Toleranz. Sie verstehen es, ihren Worten solche Kraft der Überzeugung zu verleihen, daß sogar einige Missionare sich haben täuschen lassen. Diese Haltung der Toleranz ist in Wirklichkeit nichts als ein sehr geschicktes Manöver von durchaus provisorischem Charakter. Die Kommunisten sind imstande, protestantische Missionare darum anzugehen, sie möchten eine Universität eröffnen; sie bringen es fertig, im Rundfunk von katholischen Missionaren erklären zu lassen, daß die religiöse Freiheit in dem von ihnen besetzten Gebiet geachtet wird. All das stimmt solange es andauert. Aber dieser Opportunismus darf niemanden täuschen. Gewiß haben die Missionare die Freiheit, Messe zu lesen und zu predigen, aber den Christen wird es verboten werden, daran teilzunehmen; die katholischen Schulen werden sicherlich offen bleiben, aber sie werden den Marxismus lehren müssen, und der Priester wird keinen Fuß darein setzen dürfen. Die Taktik der Kommunisten ist in der ganzen Welt die gleiche: mit lauter Stimme verkünden sie die religiöse Freiheit, und gleichzeitig machen sie es dem Priester unmöglich, sein Apostolat auszuüben und in ihrer Mitte zu verbleiben.

Die Missionare, die vom Martyrium träumen, mögen sich keinen eitlen Illusionen hingeben. Sicherlich sind unter den Opfern der chinesischen Kommunisten wirkliche Martyrer wie die Trappisten von Yangkiaping, die nur darum verfolgt wurden, weil sie Mönche waren. Aber das sind Ausnahmen. Wenn die Kommunisten Hand an die Missionare legen, werden sie auf jede Weise vermeiden, daß auch nur der Verdacht entsteht, sie betrieben eine Verfolgung um des Glaubens willen: man wird Verräter verurteilen und nicht Priester.

Eine gewisse Zahl von Missionaren hat bereits zwangsweise Nordchina verlassen müssen. Sie sind in Mittel- und Südchina willkommen: in der Erzdiözese Nanking gab es nur 17 Priester; nun sind es 70, und schon schreien einige über die Kriegsgewinne des Erzbischofs!

Vielleicht ist es von der Vorsehung gefügt, daß einige Missionare gezwungen wurden, in Südchina das Evangelium zu verkünden, auf diesem Feld des Apostolates, das bisher allzu sehr vernachlässigt wurde. Aber wie lange werden die Missionen noch auch nur in Südchina arbeiten können? Es ist müßig, den Propheten zu spielen. Eins jedoch ist sicher: die Regierung denkt nicht daran, mit den Kommunisten zu verhandeln oder auch nur Nanking zu verlassen. Auch die auswärtigen Botschaften sind entschlossen, in der Hauptstadt zu verbleiben. Allerdings

ist es richtig, daß aus Sicherheitsgründen Frauen und Kinder evakuiert worden sind, da ja auch die Möglichkeit von Bombenangriffen nicht ausgeschlossen ist. Jedoch geht das Leben in Nanking seinen ruhigen Gang, und bis jetzt sind auch die Schulen geöffnet. Sollte der Tag kommen, an dem die Regierung die Hauptstadt verlassen müßte, wie in den Zeiten der japanischen Invasion, dann würde es nur geschehen, um von Kanton oder sonst woher den Kampf fortzusetzen. Sie wird sich nur zurückziehen, um später zurückzukehren.“

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Forderungen an den Religionslehrer von heute

Kardinal Suhard, der von der Konferenz der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs mit der Leitung der Katechismuskommission betraut worden ist, hat in der neugegründeten Vierteljahrsschrift „Documentation catéchistique“ folgende Richtlinien für den Religionsunterricht veröffentlicht:

„Pius XI. brandmarkte mehrmals, aber besonders am Ende seines Pontifikates, die religiöse Unwissenheit als die ‚Schande‘ unserer Zeit. Noch jüngeren Datums ist eine Erklärung Pius' XII., in der es heißt, daß sie eine ‚offene Wunde am Leibe der Kirche‘ ist. Diesen doppelten Alarmruf müssen jene hören, die die Verantwortung für den Unterricht tragen.

Woher kommt dieser beängstigende Zustand? Es soll hier nicht über die allgemein bekannten Ursachen gesprochen werden. Es scheint, daß man die tatsächliche Wirkung auf die Gesellschaft in dem einen Wort zusammenfassen kann, daß der Atheismus ein ‚Lebensganzes‘ geworden ist. Der Atheismus gibt sich heute nicht mehr mit Einzelaktionen gegen das Christentum zufrieden; seine Vertreter wollen vielmehr gegenüber der einen universalen Kirche eine andere, unabhängige und autonome Gesellschaft konstituieren; und gegen das Dogma der Kirche ein ‚eigenes System‘ schaffen, das sich selbst genügen soll.

Diese fundamentale Tatsache darf man nie vergessen, wenn man den christlichen Unterricht fördern will. Die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen bewegen sich in diesem geschlossenen System. Mit allen ihren Fasern atmen sie diesen Laizismus ein. Denn der Materialismus wird nicht nur in Form von Thesen und Aphorismen dargeboten, sondern dringt täglich durch die Dinge selbst ein: durch Plakate, Kino, Mode, Schlagwörter usw. Für jene, die den Atheismus nicht verstehen, ist es leider immer möglich — und in der Gesamtheit ist dies unvermeidlich —, daß sie diesen Atheismus nachahmen und leben.

Man darf jedoch nicht meinen, daß dagegen nichts zu machen wäre. Die Stunde ist gekommen, das Evangelium zu lehren und zu verbreiten, das heilt und rettet. Wir

sollen dies tun, aber dabei aus den Verhältnissen lernen. Das Geheimnis des Ansehens und der Verbreitung des atheistischen Materialismus ist seine Organisation: er bildet ein Ganzes.

Die Katecheten und christlichen Lehrer mögen nie den Fehler begehen, das Christentum in auseinandergerissenen Teilen darzulegen. Zergliedert nicht unter dem Vorwand der Logik oder der Notwendigkeit. Zeigt das Christentum in seiner ganzen Struktur und in seinem ganzen Umfang. Erstickt eure Botschaft nicht durch Kleinlichkeit. Geht geradewegs auf das Mysterium zu. Haltet die Seelen nicht ohne Grund zurück, sondern taucht sie zur Gänze in das Leben Christi und der Kirche ein. Glaubt nicht, daß diese ‚Methode‘ eine bequeme Lösung sei. Sie erfordert viel Wissen und Genauigkeit. Die Grundbedingung des christlichen Unterrichts ist die synthetische Methode, die Gesamtkatechese. Die Verbreitung der Botschaft muß dem Wort Christi entsprechend, ‚Gehet hin und lehret...‘, den Vorrang haben. Jedes Apostolat, das nicht auf dieser Überzeugung ruht, ist zum Scheitern verurteilt.

Der Eifer ersetzt nicht das Wissen. Oberflächlich betrachtet, scheint der Katechismusunterricht einfach zu sein: eine Sache des Herzens und der Frömmigkeit. Wenn man näher zusieht, erfährt man, daß dies eine Sache des Verstandes, der Wissenschaft und der Geschicklichkeit ist. Man kann nur das gut unterrichten, was man vollkommen besitzt. Dieses Gesetz gilt bei den Erwachsenen, besonders aber bei den Kindern; vor allem bei ihnen ist es unerlässlich, nicht nur zu wissen, sondern auch anzuwenden. Die kindliche Mentalität ist sehr kritisch. Sie ist mit Improvisationen nicht leicht zufrieden. Sogar die mütterliche Phantasie und Intuition genügt nicht. Es braucht auch ‚Technik‘, das heißt das Wissen um die Vorgänge des kindlichen Denkens und deren Handhabung.

Wenn man nicht in der Sprache des Kindes spricht, wenn man sein Gemütsleben dem der Erwachsenen angleicht, erlangt man vielleicht Schulresultate, die vorläufig zufriedenstellen, aber man spricht nicht sein tieferes Wesen an, jenes, das sein Leben als Erwachsener vorbereitet und das es auch überdauern wird, weil es seine Persönlichkeit und sein Leben ist.

Es ist daher wichtig, die kindliche Psychologie methodisch zu studieren. Verwenden wir also ohne Zögern